

Instrumentalisierung des Kosakentums

Russlands Rückgriff auf seine imperiale Geschichte

Uwe Halbach

In dem Bemühen, die russische Gesellschaft durch Patriotismus zu festigen, greift die Führung des Landes auf historische Symbole zurück. Dazu gehören auch die Kosaken. Das Verhalten des Kremls gegenüber dem nachsowjetischen Neu-Kosakentum besteht in Förderung und Nutzung, aber auch in Zähmung und Kontrolle. Denn als Söldner und »freie Krieger« verbinden Kosaken einen staatstreuen Patriotismus mit ausgeprägtem Autonomiestreben. Der Ukraine-Konflikt hat den staatlichen Rückgriff auf die nationale Geschichte zwar nicht hervorgerufen, wohl aber verstärkt. Das Bedürfnis nach einem kompensatorischen Nationalismus ist 2014 in Russland deutlich gewachsen – und dürfte angesichts der sich verschärfenden Wirtschaftskrise im Land weiter zunehmen.

Nie zuvor seit Ende der Sowjetunion hatten in Russland historisierende Parolen wie jene von der »Russischen Welt« (Russkij Mir) solche Konjunktur wie 2014. Da stilisierte Präsident Putin die Krim zum russischen »Tempelberg« und erklärte ihre Annexion zum Meilenstein der vaterländischen Geschichte. Bei der Einweihung eines Denkmals für Zar Alexander I. im November führte Putin sein Publikum in die Zeit des Wiener Kongresses 1814/15 zurück. Er pries den Zaren als Mitbegründer eines europäischen Sicherheitssystems, das auf gegenseitigem Respekt der Großmächte für Einflusszonen und geopolitische Interessen basiere. Bereits 2013 forderte Putin historische Lehrbücher »in der Logik einer ununterbrochenen russländischen Geschichte ... und des Respekts gegenüber allen Seiten unserer Vergangenheit«. Dagegen sprach er anderen

postsowjetischen Staaten wie der Ukraine und Kasachstan historische Kontinuität ab.

Teil von Putins rückwärtsgewandter Identitätskonstruktion ist der staatlich geförderte Aufmarsch von Kosaken. Hier wird ein Element russischer Geschichte aufgegriffen, dessen Anfänge im 15. Jahrhundert liegen. Das Neu-Kosakentum ist zwar kein Produkt der Putin-Ära, es hat die nachsowjetische Entwicklung von Anfang an begleitet. Doch seine staatliche Förderung hat deutlich zugenommen, seit Putin 2012 die dritte Amtsperiode als Präsident antrat.

Historischer Hintergrund

Das Kosakentum ist ein Phänomen osteuropäischer Geschichte, das auch die Ukraine und Polen betrifft. Doch seine Rekonstruktion tritt in der Geschichtspolitik Russlands

am stärksten hervor. Dabei wurden die Kosaken in der russischen Geschichtsschreibung sehr verschieden dargestellt. Der Historiker Andreas Kappeler unterscheidet in einer 2013 erschienenen Studie über die Kosaken folgende Sichtweisen: Die zarentreue Historiographie stellte sie als Stütze des Imperiums dar; eine Gegengruppe betonte ihre egalitären, demokratischen Traditionen; die Sowjetunion verteufelte die Kosaken, während die postsowjetische Geschichtspolitik Russlands an deren staats-treue Ausrichtung anknüpft.

Hier wird deutlich, dass das Kosakentum ein ambivalentes Phänomen ist, das ebenso autonom-demokratische wie etatistisch-imperialistische Züge aufweist. Erste Kosakengemeinschaften entstanden im 15. Jahrhundert entlang der Flussläufe von Dnjepr, Don, Wolga und Jaik (Ural). Ihr Name leitet sich ab vom turksprachigen »qazaq« – dem Ausdruck für einen freien Krieger. Der Begriff bezog sich auf eine Lebensweise, weniger auf ethnische Zugehörigkeit, auch wenn sich ein (kleiner) Teil des heutigen Kosakentums als eigene Volksgruppe in der Russischen Föderation betrachtet. Die Heere, zu denen sich die frühen Gemeinschaften freier Kosaken zusammenschlossen, wurden zum Refugium für Bauern, die sich der Leibeigenschaft entzogen, und für religiöse Flüchtlinge wie die Altgläubigen, die sich mit der Staatskirche überworfen hatten. Das Kosakentum an Dnjepr und Don und in Grenzgebieten zum Kaukasus (Kuban- und Terek-Kosaken) entwickelte sich zum kolonialen Vorposten Russlands.

Seit dem 17. Jahrhundert traten die Kosaken als »Registerkosakentum« zunehmend in staatliche Dienste; an der Expansion des Moskauer Staates nach Osten und Süden waren sie wesentlich beteiligt. Gleichzeitig wurden sie aber auch zum tragenden Element regionaler Volksaufstände – unter Anführern wie Stenka Rasin (1670/71) und Jemeljan Pugatschow (1773–1775). Mit dem »Hetmanat« entstand auf dem Gebiet der heutigen Ukraine (mit Ausnahme Galiziens, Wolhyniens und Podoliens) aus dem militärischen Personenverband der Dnjepr-Kosa-

ken ein territorialstaatliches Gebilde, das sich 1654 dem Moskauer Zaren unterstellte. Im 19. Jahrhundert setzte sich das Modell der Dienstkosaken durch. »Aus den Anführern von Volksaufständen wurden gehorsame Diener des Zaren, die nicht nur in den imperialen Kriegen, sondern vermehrt auch zur Niederschlagung von inneren Unruhen eingesetzt wurden« (Kappeler). Der jeweilige Thronfolger im Zarenreich erhielt den Ehrentitel »Erhabenster Ataman aller Kosakenheere«. Im späten Zarenreich gab es zwischen Don und Ussuri elf dieser Heere.

Dabei wurden die Kosaken als gesonderte Bevölkerungskategorie und eigener Stand definiert. Ihr historisches Image leidet vor allem darunter, dass sie sich bei antijüdischen Pogromen hervortaten. In sowjetischer Zeit wurden sie selbst zu Terroropfern. Die Kosaken hatten sich am Russischen Bürgerkrieg von 1917 bis 1920 überwiegend auf Seiten der antibolschewistischen Kräfte beteiligt. Anschließend waren sie die erste Bevölkerungsgruppe, die von den sowjetischen Machthabern einer brutalen Kollektivbestrafung unterzogen wurde.

Das Neu-Kosakentum in nach-sowjetischer Zeit

Einem Neu-Kosakentum rechnen sich bis zu sieben Millionen Einwohner Russlands zu – überwiegend jedoch nicht auf der Grundlage nachweislicher Abstammung vom historischen Kosakentum. Wie in vorsowjetischer Zeit zeigen sich dabei zwei Kategorien: registrierte Kosaken, die sich in den Staatsdienst stellen und dafür Unterstützung verlangen, sowie autonome Verbände »freier Kosaken«, die ebenfalls öffentliche Förderung erwarten. Nur eine kleine Gruppe definiert sich ethnisch. Bei der Volkszählung von 2010 gaben 67 000 Personen als Nationalität »Kosake« an.

Seit 1990 entstanden auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene diverse kosakische Verbände. So gründeten in dem Jahr 15 Kosakenvereinigungen in Moskau einen Bund und wählten einen Ataman (so lautet die traditionelle Bezeichnung eines Kosa-

kenführers). 1991 wurde eine Union der Kosaken Südrusslands geschaffen, die auch Verbände in den ukrainischen Regionen des Donbas umfasste. Neugegründete Kosakenverbände traten als Akteure in diversen Konfliktzonen auf, so in Transnistrien 1992 und in Abchasien 1993, im Georgien-Krieg 2008 und gegenwärtig in der Ostukraine. Dabei kamen beide Züge kosakischer Tradition zum Ausdruck: ein Militarismus in Staatsdiensten ebenso wie ein Autonomiestreben, das sich in der Ausrufung von Kosakenrepubliken zeigte. So proklamierten Don-Kosaken im Oktober 1991 eine eigene Republik, die freilich eine operetenhafte Episode blieb. Jurij Tschurekow, Ataman einer nichtregistrierten Gruppe namens »Kosakenheer der Kaukasuslinie«, brachte diesen Dualismus auf den Punkt: »Ein Kosake ist in erster Linie ein freier Mann. Ja, er dient dem Staat und verteidigt sein Vaterland ... Aber mit seinem eigenen Territorium und seiner eigenen Verwaltung. Und wenn nicht beide Züge zusammenkommen, ist er kein Kosake.«

Das Verhalten des Staates gegenüber diesem neubelebten Phänomen russischer Geschichte besteht in Unterstützung und Nutzung, aber auch in Zählung und Kontrolle. Russlands Führung hat 16 Gesetze und Regierungsdekrete zur Re-Institutionalisierung des Kosakentums verabschiedet, die meisten davon unter Putins Präsidentschaft. Seit 2009 gibt es einen Präsidialrat für Angelegenheiten des Kosakentums. Diese Entwicklung – die einhergeht mit der Rückbesinnung auf Russlands imperiale Geschichte – verstärkte sich in Putins dritter Amtsperiode als Präsident. Teile der Zivilgesellschaft und die politische Opposition hatten seine Machtstellung vor der Wiederwahl 2012 angefochten. Putin begegnete dieser Herausforderung mit einem Patriotismus, der tief in die Vergangenheit zurückgreift und mit »Re-Sowjetisierung« nur unzureichend bezeichnet wird. Die russisch-orthodoxe Kirche unterstützte diesen Patriotismus mit Nachdruck und widmete dem Kosakentum ihrerseits Aufmerksamkeit, indem sie ein Synodalkomi-

tee für den Umgang mit Kosaken einrichtete.

Im Oktober 2012 unterzeichnete Präsident Putin eine »Strategie zur Entwicklung des Kosakentums bis 2020«. Schon in früheren Jahren waren Kosaken in die Armee einberufen worden – etwa zu dem Zweck, Rekruten militärisch-patriotisch zu schulen. Ebenfalls 2012 entstand eine eigene landesweite Kosakenpartei. Im Vorfeld der Winterolympiade von Sotschi 2014 wurden Kosakenabteilungen in den Polizeidienst übernommen, damit sie die Großveranstaltung sichern. Die Zusammenarbeit zwischen Neu-Kosakentum und staatlichen Stellen erreichte so einen Höhepunkt.

Beteiligung von Kosaken an den Kämpfen in der Ukraine

Die Rückbesinnung auf kosakische Traditionen spielt auch in der Ukraine eine politische Rolle. Das Kosakentum lieferte eines der Symbole für die Geschichte des Landes, die bei den Protesten auf dem Kiewer Maidan Ende 2013 aufgegriffen wurden. Dazu trug bei, dass Mihailo Gavryluk, ein Kosake aus der Bukowina, von Polizeikräften auf dem Maidan schwer misshandelt wurde. An die 50 Kosakenorganisationen unterstützen die territoriale Integrität des Landes. Sie betrachten sich als »freie Kosaken des Saporoger Heeres«, das im ukrainischen Nationalmythos eine herausragende Rolle spielt.

Militärisch sind Kosakenverbände im Ukraine-Konflikt aber stärker auf russischer Seite aktiv. Etwa tausend Kosaken begaben sich im März 2014 von Russland aus zur Krim und unterstützten die Annexion der Halbinsel. 18 von ihnen zeichnete Putin mit Orden aus, weil sie während des Krim-Referendums zur »Wahrung der öffentlichen Sicherheit« beigetragen hatten. Noch stärker ist die Beteiligung von Kosaken an den Kämpfen im Donbas. Viktor Wodolazki, Duma-Abgeordneter und Ataman einer Union kosakischer Kräfte in Russland und im Ausland, gab im Sommer 2014 zu, dass russische Kosaken auf Seiten der Separatisten aktiv am Ukraine-Konflikt teilnehmen.

Außerdem gebe es etwa 5000 ukrainische Staatsbürger, die als Mitglieder kosakischer Verbände in den Regionen Luhansk und Donezk für die russische Sache kämpften. Bereits in den frühen 1990er Jahren hatten Kosaken aus Luhansk der Ukraine die Loyalität verweigert.

Im April 2014 zeigten sich Kosaken einer »Wolfshundertschaft« aus der südrussischen Region Rostow demonstrativ an der Seite des aus Moskau stammenden FSB-Offiziers Igor Girkin alias Strelkow, der bekanntesten Figur der prorussischen Separatisten. Verbände von Don-Kosaken unter Führung des Atamans Nikolai Kositsyn spielten eine entscheidende Rolle bei der Eroberung von Ortschaften im Donbas. In einem Fall sollen sie auf einem erstürmten Rathaus die Flagge der Don-Republik aus dem Russischen Bürgerkrieg gehisst haben.

Als im Juni ukrainische Truppen vorrückten, verließen jedoch einige Kosakenverbände ihre Stellungen beim ersten Beschuss. Die Separatisten äußerten sich denn auch enttäuscht über den mangelnden kosakischen Durchhaltewillen. Zur Jahreswende 2014/15 zeigten sich selbsternannte Kosaken aber weiterhin auf pro-russischer Seite, vor allem in der »Volksrepublik Luhansk«. Sie ordnen sich einer »Kosakischen Nationalgarde« unter Ataman Kositsyn zu und träumen davon, Luhansk mit dem Herzland der Don-Kosaken in der Region Rostow zu vereinen.

Kosaken als Vorhut gegen Kaukasier

Eng mit Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit verbunden ist das Neu-Kosakentum, das in den Grenzgebieten zwischen Südrussland und dem Nordkaukasus in Erscheinung tritt. Der Gouverneur der Region Krasnodar, Alexander Tkatschow, bekannt für seine xenophoben Parolen, kündigte 2012 an, paramilitärische Kosakenformationen in die regionalen Polizeiverbände zu integrieren. Er begründete diesen Schritt, bei dem er sich auf die historischen Kuban-Kosaken berief, mit der Abwehr zunehmender Einwanderung aus dem Nordkaukasus.

In der Folgezeit wurde die Winterolympiade 2014 zum Hauptargument dafür, Kosaken der Region Krasnodar – zu der Sotschi gehört – in den Staatsdienst zu übernehmen. Die Region Stawropol im Föderalbezirk Nordkaukasus mobilisierte ebenfalls Kosakeneinheiten, um sie gegen Migranten aus kaukasischen Teilrepubliken wie Tschetschenien und Dagestan einzusetzen. Mit dieser Entwicklung an der Südflanke Russlands wiederholt sich die historische Konfrontation zwischen Kosaken und kaukasischen Bergvölkern, die Teil des von 1817 bis 1864 geführten Kaukasuskrieges war.

Grenzen der Rekonstruktion

Was die Popularität in der Bevölkerung betrifft, sind der Rekonstruktion des Kosakentums durchaus Grenzen gesetzt – anders als beim »Heimholen« der Krim, die in Russland nach Umfragen von einer breiten Mehrheit begrüßt wurde. Der Aufmarsch von Kosaken bleibt für viele Russen historischer Mummenschanz, bestenfalls Folklore, auch wenn er vom Kreml unterstützt wird. Selbst in einer Region wie Krasnodar, wo die staatliche Förderung besonders stark ausgeprägt ist, kann von einer »Kosakisierung« regionaler Identität kaum die Rede sein. Gleichwohl bildet der staatliche Rückgriff auf dieses historische Symbol ein auffälliges Mosaik in einer nationalistischen und rückwärtsgewandten Entwicklung, die Russland in einen Zustand von Isolation und Selbstgefälligkeit versetzt.

© Stiftung Wissenschaft und Politik, 2015
Alle Rechte vorbehalten

Das Aktuell gibt ausschließlich die persönliche Auffassung des Autors wieder

SWP
Stiftung Wissenschaft und Politik
Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit

Ludwigkirchplatz 3–4
10719 Berlin
Telefon +49 30 880 07-0
Fax +49 30 880 07-100
www.swp-berlin.org
swp@swp-berlin.org

ISSN 1611-6364